

In Israel werden mit Wissen und Billigung der Regierung Palästinenser durch den Geheimdienst Shin Bet gefoltert; einige von ihnen erliegen diesen Torturen, andere begehen Selbstmord und der Rest erleidet lebenslange physische und psychische Schäden, so der Tenor einer Konferenz zu dem Thema „Der internationale Kampf gegen die Folter und das israelische Beispiel“, an der am 13. / 14. Juni 1993 in Tel Aviv Mitglieder palästinensischer, israelischer und internationaler Menschenrechts- und Hilfsorganisationen zur Diskussion über Folter und über Rehabilitationsmöglichkeiten von Folteropfern zusammentrafen. Veranstalter der Tagung, zu der auch Vertreter des Roten Kreuzes, amnesty international und des UN-Flüchtlingshilfswerkes für die Palästinenser (UNRWA) kamen, waren die „Vereinigung für israelisch-palästinensische Ärzte für Menschenrechte (PHR)“ und das „Öffentliche Komitee gegen Folter in Israel (PCATI)“. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das Gastgeberland selbst. In einer sehr emotionslosen, ja routinierten Art wurde dieses Thema abgehandelt; die Routine der Gastgeber ließ auf eine lange Erfahrung mit diesem Gegenstand schließen.

Die Teilnehmer diskutierten über die Geschichte der Folter in den israelischen Gefängnissen, über die staatliche Protektion der Täter und die oft lebenslangen Schäden, die die Opfer aufgrund der Mißhandlungen davontragen. Immer wieder wurde die Mitverantwortung der Gefängnisärzte betont, ohne deren Schweigen dieses System nicht aufrechterhalten werden könnte. „Selbst wenn wir hundert Ärzte mehr hätten, könnten wir nicht mit den Menschenrechtsverletzungen fertig werden“, so die Vorsitzende von PHR, Dr. Ruchama Marton. Ihre Ausführungen machten deutlich, daß eine große Zahl von Ärzten sich nicht an die Tokioter Konvention von 1975 hielt, nach der jedem Arzt verboten ist, sich an Folterungen zu beteiligen. „Die Ärzte müssen alles unternehmen, um diese Situation abzustellen.“ Marton berichtete von schweren Mißhandlungen des 34jährigen Hassan Bader Abdalla Zubeidi, der am 25. September 1992 in das Gefängnis in Tulkarem eingeliefert worden ist. Er wurde nie angeklagt und so schwer mißhandelt, daß er keinen Kontakt zu seiner Umwelt aufnehmen konnte; „er fängt erst langsam wieder an, sprechen zu lernen“.

Die Ärzte haben sich nicht gegen die schlechte Behandlung durch den Geheimdienst gewandt, der, wie der Menschenrechtsanwalt Avigdor Feldman ausführte, jenseits des Gesetzes existiert; „er kam mit dem Staat Israel“. Seine Macht sei durch kein Gesetz legitimiert; er existiere als ein „parasitäres System“, das in den offiziellen Strukturen der Polizei und der Gefängnisse arbeite und seine Macht für illegale Zwecke nutze. Der jeweilige Leiter eines Gefängnisses habe in dem Teil, in dem der Geheimdienst arbeite, keine Befugnisse. Der Shin Bet bediene sich „Strohmannen“, wenn z.B. die Untersuchungshaft verlängert werden soll. Für Feldman gibt es zwei Arten von Staaten: Die

einen bestreiten jede Art von Folter, andere hingegen geben ebensolche zu. Israel sei auf dem Weg zu letzterem, weil hier eine „Bürokratisierung der Folter“ stattfinde. Israel sei ein Beispiel dafür, wie sich ein Staat eine Rechtfertigung für Folter schaffe und dabei das Image eines demokratischen Systems aufrechterhalte. Die Medien schauen weg; sie wollen damit nichts zu tun haben. Die Fundamente dieser „postmodernen Foltergesellschaft“ seien durch den Landau-Bericht gelegt worden, der dem Geheimdienst von Rechts wegen die Anwendung „moderater physischer Gewalt“ gestattete. Feldman sieht, daß dieses System der verbürokratisierten Folter ohne „Schamgefühl“ arbeite; es habe sich in den letzten vier bis fünf Jahren herausgebildet. Diese Form der Folter sei wesentlich gefährlicher als die direkte Art der Folter, weil Organisationen wie Polizei und Ärzte darin eingebunden seien, die ursprünglich nichts damit zu tun gehabt hätten.

Als „legalisierten Sadismus“ bezeichnete Dr. Haim Gordon von der Ben Gurion Universität in Beer Sheva die Folterungen durch den Geheimdienst. Nach einem Beweis fragen die Gerichte die Verhörten nie. In zivilisierten Ländern sei es üblich, daß die „Schuld bewiesen werden muß. Die Frage der Schuld der Palästinenser stellt sich aber nie, das interessiert die Shin-Bet-Verhörten nicht“. Auch der Landau-Bericht gehe nicht von der Unschuldsvermutung der Angeklagten aus; „er ist ein Übel“. Er ist Teil des Gesetzes und damit legal und kann nicht bestritten werden. Die Leute vom Geheimdienst akzeptieren die Palästinenser nicht und betrachten sie als Objekte, „die keines menschlichen Respekts bedürfen. Sie sind Opfer des Sadismus“. Haim Gordon verwies auf die Dialektik von sexueller Gewalt zwischen Folterer und Gefoltertem. Erstere zögen daraus Befriedigung und Freude. „Die Folterer sind alle Sadisten.“ Solche Verhörten, die die Folter nicht verdammen, seien Kollaborateure. Zu ihnen zählten auch die Ärzte, da sie gegen den hippokratischen Eid verstießen.

Der palästinensische Urologe Dr. Mamdouh Al-Aker aus Ramallah, selbst Folteropfer des Shin Bet, verstand nicht, warum die israelische Medizinervereinigung immer noch zu diesen Vorgängen schweige. Er rief dazu auf, das „tödliche Schweigen zu durchbrechen“. Dieses Foltersystem könne nur aufrechterhalten werden, weil die Ärzte schwiegen. In diesem Zusammenhang forderte der amerikanische Pathologe Dr. Robert Kirschner eine unabhängige Medizinerkommission für Israel und die besetzten Gebiete, um die Toten des Foltersystems objektiv untersuchen zu können; „dies dürfe nicht dem Militär überlassen bleiben“. Die Ärzte seien es, die mit den Folteropfern zusammenträfen und sie behandelten. So ist z.B. Mustafa Akawi aufgrund unzureichender medizinischer Versorgung an seinen Mißhandlungen gestorben. Al-Aker berichtete auch von Vergewaltigungen an männlichen Jugendlichen im Gefängnis von Tulkarem. „Das System, das solche Zustände aufrechterhält, muß bloßgestellt werden“, so Dr. Al-Aker. Für die Teilnehmer wurde es plastisch, als Dr. Youmaneh Odeh Folteropfer interviewte.

Eine Gesellschaft, die diese Praktiken zulasse, bedürfe der Selbstimmunisierung; wie ein solches System funktioniere, zeigte Prof. Stanley Cohen von der Hebräischen Universität in Jerusalem auf. Obwohl die Folter zur Routine geworden sei, werde die Öffentlichkeit nicht adäquat informiert oder will es nicht wissen. „Wir wußten es nicht“, so auch die in Deutschland gebrauchte Floskel über die Naziverbrechen. Cohen legte das offizielle Vokabular offen, dessen sich die Regierung, aber auch die sogenannten „Meretz-Liberalen“ bedienten. Die Rechtfertigung erfolgt in drei Schritten: Nichts geschieht; was passiert, wird anders interpretiert, und was passiert, wird gerechtfertigt, wie z.B. die Aktionen gegen sogenannte palästinensische Terroristen. Diese drei Ele-



mente hängen auf engste zusammen und determinieren folgendes Sprachritual: „Israel ist und war immer eine funktionierende Demokratie. Alle wesentlichen Grundlagen und Gesetze werden beachtet: Menschenrechte, Redefreiheit, unabhängige Gerichte, rechtsstaatlicher Prozeß und vieles mehr. Was die besetzten Gebiete angeht; nun, dies ist eine andere Geschichte. Jeder versteht, daß der rechtsstaatliche Prozeß an der grünen Linie endet.“ Diese Sichtweise wurde bei einer Podiumsdiskussion von Knessetabgeordneten wie Yael Dayan dahingehend zum besten gegeben, daß sie die Zustände in Israel mit dem permanenten Kriegszustand des Landes rechtfertigte. Nach Meinung von Stanley Cohen werde dieser Mythos in den verschiedenen politischen Kreisen aus unterschiedlichen Gründen verbreitet. So müsse z.B. für den ehemaligen Präsidenten des Obersten Gerichts in Israel, Moshe Landau, „physische Gewalt“ ausgeübt werden, um die Würde des einzelnen zu bewahren. Selbst die Liberalen des Meretz-Blocks haben die gleiche Reflexionsstrategie wie der Rest der Gesellschaft. „Menschenrechtsverletzungen sind für den Frieden notwendig, je mehr gefoltert wird, desto eher kommt der Friede.“

Daß die Folterpraxis in Israel der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden muß, zeigen die Umfragen unter Palästinensern, die durch die Folterkammern des Shin Bet gegangen sind. Dr. Eyad El Sarraj, Leiter des Gesundheitsprogramms in Gaza, stellte eine Untersuchung über 500 Palästinenser vor, die zwischen sechs Monaten und zehn Jahren in israelischen Gefängnissen zugebracht haben. 95,8 % wurden geschlagen, 92,9 % wurden extremer Kälte und 76,7 % extremer Hitze ausgesetzt, 86 % saßen in Einzelhaft, 90,6 % wurden mit dem Tode bedroht und nur 5,9 % wurden durch Elektroschocks mißtratiert. Diese Form der Folter ist nicht mehr in Mode, wie es die Rechtsanwältin Lea Tsemel ausdrückte. Die Untersuchung zeigte weiterhin, daß 44 % Schwierigkeiten hatten, sich wieder an ein normales Leben zu gewöhnen.

Von Vertretern internationaler Organisationen wurden die Möglichkeiten der Rehabilitation von Folteropfern dargestellt. Hier gilt es, „ihre Persönlichkeit und ihre Identität wiederherzustellen, deren Zerstörung das Hauptziel der Folterer ist“, so Dr. Inge Genefke vom Rehabilitationszentrum für Folteropfer in Dänemark. Eine besondere Zielgruppe der Folterer sind Politiker, Studenten, Gewerkschaftler, gute Journalisten und andere Intellektuelle. „Die Opfer der Folter glauben, daß die Folterer recht haben, was aber nicht zutrifft“, so Dr. Genefke.

Die seit einigen Jahren in Tübingen lebende israelische Rechtsanwältin Felicia Langer erhob schwere Vorwürfe gegen die israelische Regierung. Sie sprach über die Geschichte der Folter als einer Methode und über den juristischen Kampf gegen sie, den sie jahrzehntelang in Israel erfolglos geführt hatte. In einem historischen Rückblick zeigte sich das Phänomen bereits 1968; erstes Folteropfer war „Abu Hani“. Ziel der Folter sei, Geständnisse und Informationen zu erpressen und die Opfer zu demütigen. Dies erfolgt durch Aufhängen an den Händen an speziellen Haken, Sitzen mit gebundenen Händen auf dem Rücken auf einem Stuhl, Schlaf- und Essensentzug, Schläge auf alle Teile des Körpers, insbesondere in den Genitalbereich, Verweigerung der Toilette, Mordandrohung und andere Perversitäten. Die Gerichte bringen den Shin-Bet-Verhörern großes Vertrauen und Sympathie entgegen und mißtrauen den Palästinensern. 1974 ging Felicia Langer erstmalig mit einem Fall vor das Oberste Gericht in Israel, hatte aber keinen Erfolg; das Gericht sprach dem Geheimdienst sein Vertrauen aus. Der Tod des 23jährigen Awad Hamdan wurde nach einer Entscheidung des Obersten Gerichts zu einer Geheimsache erklärt, „und es wurde mir verboten, sie zu veröffentlichen“. Frau



Langer sprach vom „symbiotischen Charakter des Systems und der Komplizenschaft zwischen Ärzten, Polizei und der Hilfe der staatlichen Vertreter des Rechts in der Verschleierung der Wahrheit“. Der Shin-Bet-Folterer wurde wegen Beihilfe zur fahrlässigen Tötung angeklagt und in einem Geheimprozeß in Jerusalem freigesprochen. Felicia Langer sprach von einer „zweiten Generation von Folterern“, die eine totale „Dehumanisierung der Palästinenser“ betrieben. Der Landau-Bericht stellt in ihren Augen eine rechtliche Legitimation der Folter dar. Diesem Freibrief für die Folterer sind schon viele Palästinenser zum Opfer gefallen. Felicia Langer warf der Landau-Kommission Rassismus vor; sie ähnele der spanischen Inquisition. Über das internationale Stillschweigen zeigte sie sich verwundert. „Obwohl Israel Kinder tötet und Menschen mißhandelt, genießt dieser Staat immer noch eine internationale Immunität. Wenn eine Staat solche Immunität genießt, verliert er alle Hemmungen.“ Deutschland solle sich durch einen möglichen Antisemitismusvorwurf nicht von seiner Kritik abhalten und sich nicht weiter erpressen lassen.

In vier Workshops wurde über Ansätze einer medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Ethik, über verschiedene Rehabilitationsformen, internationale Strategien gegen Folter in Israel und die Möglichkeit diskutiert, Veränderungen durch das Rechtssystem zu erreichen. Lea Tsemel betonte in besonders beeindruckender Weise diesen Punkt. Sie sieht den Kampf gegen Folter als wichtig an, da er auch zu Änderungen in den Methoden der Folter geführt habe. Sie mußte aber einräumen, daß jeder Fortschritt in dieser Sache von Rückschlägen begleitet war, da sich der Geheimdienst den Methoden seiner Kritiker sofort angepaßt habe. 1977 markierte einen Wendepunkt, weil erstmalig eine englische Zeitung über Folter in Israel berichtete. Menahem Begin verbot daraufhin Elektroschöcks; generell gab es während seiner Regierungszeit wenig Folterungen, wie Felicia Langer hervorhob. Wie formalisiert und damit „legalisiert“ Folter geworden ist, zeigen die Berichte über diese „Verhöre“, in denen alles dokumentiert wird, wie z.B. der Name des Verhörers, wie z.B. „Haim“ oder „Dani“, und des Gefangenen, der Anfang und das Ende des Verhörs, das Datum sowie das Verhörprotokoll. Wenn der Geheimdienst der Folter bezichtigt werde, präsentiert er die Protokolle und dokumentiert damit seine „Glaubwürdigkeit“. Selbst nach den Folterungen bekennen sich 30 % der Mißhandelten als nicht schuldig. Der Shin Bet bedient sich der Hilfe der Polizei, die aber nur „Fassade“ sei; „sie haben mit den Folterungen nichts zu tun“. In der Sicherheitszone des Geheimdienstes leisten auch Soldaten der Reserve ihren Dienst ab; sie bewachen die Gefangenen und passen auf, daß sie nicht einschlafen. Lea Tsemel schätzt den harten Kern der Folterer in Gaza, Jerusalem und der Westbank auf ca. 30 Personen, davon allein 12 in Gaza. Für die „Dreckarbeit“ bediene man sich palästinensischer Kollaborateure, die oft eine kriminelle Vergangenheit haben. „Sie bekommen auch den Rest aus ihnen heraus.“ Deshalb müssen die Leute hart arbeiten und Geständnisse wie am Fließband produzieren.

Was kann man gegen die Folter des Shin Bet tun, fragte Dr. Daphna Golan von der israelischen Menschenrechtsorganisation B'Tselem. „Wir waren sehr naiv“, als wir glaubten, wenn die Menschen nur wüßten, was geschieht, dann würde es nicht mehr geschehen. Nur über Folterungen und andere Menschenrechtsverletzungen zu berichten, sei nicht genug. Es müßten junge Menschen und auch Rabbiner erreicht werden, die sich der Fälle annähmen. Gefangene müßten nach 48 Stunden einem Richter vorgeführt werden und nicht erst nach 18 Tagen; in dieser Zeit geschehen die schweren Folterungen. Die „Geständnisse“ seien in Arabisch und nicht in Hebräisch abzufassen. Daphna

Golan forderte die amerikanischen und europäischen jüdischen Organisationen auf, Druck auf Israel auszuüben, damit sich etwas ändere.

Die Konferenz hat deutlich gemacht, daß ein dringender Bedarf an öffentlicher Information besteht. Dieser wurde von den Medien nur unzureichend wahrgenommen. Selbst die in Israel akkreditierten deutschen Korrespondenten glänzten durch Abwesenheit. Es gibt eine internationale Schweigespirale in puncto Menschenrechtsverletzungen in Israel. Auch die Regierung zeigte wenig Interesse an der Tagung. Obwohl die liberale Minister Amnon Rubinstein geladen war, sagte er seine Teilnahme ab, da er sich nicht an der Diffamierung Israels beteiligen wolle. Israel wurde aber weder diffamiert noch an den Pranger gestellt. Engagierte Menschenrechtsvertreter wollten zu der Tatsache der Folter in einer Demokratie einfach nicht mehr schweigen. Auch Deutschland ist aufgefordert, endlich seiner Verantwortung gegenüber den Palästinensern gerecht zu werden, weil wir auch für die Opfer der Opfer verantwortlich sind.

*Ludwig Watzal*